

Abruptes Ende eines tollen Konzerts

In Mertingen geben die Nachwuchssänger der Bayerischen Staatsoper München ein Konzert. Am Ende können sie den Beifall nicht ausführlich genießen.

Von Ulrike Hampp-Weigand

Mertingen Es ist schon ausgemachtes Pech, wenn der Fahrplan der Bahn am hinreißenden Konzertabend plötzlich die Regie übernimmt. Statt verdienten, freudig gespendeten stehenden Beifall ausführlich genießen zu dürfen, mussten alle, die wunderbaren Sängerinnen und Sänger, die fantastischen Pianisten, von der Bühne, sich umkleiden, einpacken, zum Bahnhof eilen, damit der Bus des Schienenersatzverkehrs den Anschluss in Augsburg nicht verpasste. Sie haben es geschafft.

Wieder einmal haben sie sich als riesengroßer Publikumsmagnet erwiesen, die jungen Interpreten der Bayerischen Staatsoper München. Die Kaderschmiede, das Opernstudio, zu Gast beim Kulturkreis Mertingen. Mit einem Programm mit Arien und Ensembles aus in Deutschland eher selten gespielter Opern, mit umwerfender Spielfreude und Bühnenpräsenz, von schon ganz großen Stimmen offeriert. Dabei war es doch „nur“ das „Vorstellungskonzert“ der Neuzugänge. An den Eingeführten aus vorgehenden Konzerten kann man immer staunend ermaßen, welche Entwicklungen sie in ihrer Zeit in München machen werden.

Tobias Truniger, Leiter des Opernstudios, Programmgestalter



Das Opernstudio, die jungen Interpreten der Bayerischen Staatsoper München, gab ein Konzert in Mertingen. Foto: Stephan Kreuzer

und, in Mertingen, Mitinterpret als kluger, kenntnisreicher, pointiert erzählender Moderator: Geliebt vom Publikum für seine kurzweiligen, lockeren Einführungen in das jeweilige Sujet. Wenn er die Story vom Aschenbrödel, oder Cinderella, oder eben „Cendrillon“ (Jules Massenet) kurz auf den Punkt bringt, werden die verzwicktesten Entwicklungen transparent, das Komplizierteste sehr unterhaltsam.

Prinz Alexey Kursanov erzählt mit all dem hinreißenden tenoralen Schmelz, den man sich von dieser Stimme wünscht, von seiner Einsamkeit und Suche nach Liebe: Bezaubernd da Koloratursopranistin

Eirin Rognerud als stimmsschöner kleiner Puck, nein Fee, wie sie die beiden zueinander fügt. Für Begeisterung sorgt auch das Terzett der samt-dunkel timbrierten Stiefmutter Natalie Lewis, Mezzo, mit den Hätscheltöchtern Seonwoo Lee und Louise Foor mit silbernem Sopran.

Dann Auftritt einer fast überwältigenden Männerriege in Donizettis „Don Pasquale“: Situationskomik der allerbesten Art, wenn Dottore Malatesta (Vitor Bispo, Bariton) dem heiratswilligen, älteren Single Don Pasquale (Pawel Horodyski, Bass) seine angebliche Schwester Sofronia anpreist (eigentlich Norina: Seonwoo Lee), und mit ihm wieder ein

Herz und eine Seele ist, als er sie wieder los hat. Norinas „Quel guardo il cava-liere“, mit blitzsauberen Spitzentönen begeistert natürlich ebenso.

Jules Massenet's Salome-Drama, morbide-erotisch das „Skript“ von Oscar Wilde, erzählt von Salomes Suche nach der ihr unbekanntem Mutter Herodiade, deren Mann Herodes seinerseits ein Auge auf Salome geworfen hat. Der von Salome geliebte Prophet Johannes wird auf Herodiades Wunsch geköpft: Just da erfährt Salome, wer ihre Mutter ist – und bringt sich um. Eine Oper für große Stimmen – Bariton Thomas Mole skizziert grandios den wankelmütigen Herodes, Natalie Lewis die aus Machtgier die Tochter verstoßende Herodiade, eine Offenbarung ist Bass Nikita Volkov als Phanuel mit der großen Arie „Dors, ô cité perverse“.

Eine leichte, zwischen „La Traviata“, und Léhar-Operetten changierende „La Rondine“, – diese Oper von Giacomo Puccini bezauberte, mit schönen Duetten, einem entzückenden Flirt, auch ohne Happy End. In aller Eile die Zugabe – hier durften sie solistisch und choris noch einmal aus voller Kehle überzeugen – mit „Libiamo“ aus Puccinis „La Traviata“, Riesengroßer Jubel, stehender Beifall, dann Schluss – leider, denn 20 Minuten später fuhr der Bus ab.